

Pädagogik und Bildungsverständnis im Bevölkerungsschutz

Harald Karutz und Thomas Mitschke

Bevölkerungsschutz ist ein inter-, trans- und multidisziplinäres Handlungsfeld; eine Vielzahl wissenschaftlicher (Sub-) Disziplinen mit den unterschiedlichsten methodischen Ansätzen, Betrachtungsweisen, Paradigmen und Lösungsansätzen ergänzen sich darin. Besonders starke Prägung hat der Bevölkerungsschutz in Deutschland sicherlich durch das Engagement von Natur- und Ingenieurwissenschaftlern erfahren. Außerdem hat (notfall- und katastrophen-) medizinische Expertise immer schon eine herausragende Rolle gespielt. Erkenntnisse aus den Sozialwissenschaften, im Wesentlichen der Katastrophensoziologie, sowie der (Notfall-) Psychologie – z. B. der Stressforschung, der Psychotraumatologie und der Organisationspsychologie – werden seit etwa 20 Jahren ebenfalls berücksichtigt. Erst in der jüngeren Vergangenheit ist zu beobachten, dass auch erziehungswissenschaftlich begründete Überlegungen einige Beachtung finden. Der folgende Beitrag greift diese aktuelle Entwicklung auf und skizziert Grundzüge dessen, was als „Bevölkerungsschutzpädagogik“ verstanden werden soll. Einige Überlegungen zum Bildungsbegriff im Bevölkerungsschutz schließen sich an.

Die Entstehung einer neuen (Sub-) Disziplin?

Die Gestaltung von Lehr- und Lern- bzw. Bildungsprozessen sowie die Entwicklung und Förderung von (Handlungs-) Kompetenzen stellt im Angesicht der Konfrontation des Menschen mit existenziell bedeutsamen Risiken und Bedrohungen aus einer Vielzahl von Gründen eine besondere Herausforderung dar. Zahlreiche didaktische, methodische und bildungsorganisatorische, aber vor allem auch bildungstheoretische Fragestellungen sind in diesem Zusammenhang noch nahezu ungeklärt.

Lehrkräfte an den Bildungseinrichtungen im Bevölkerungsschutz und viele andere Dozenten, die auf den unterschiedlichsten Ebenen notfallbezogene Aus-, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen durchführen, haben diese Problematik längst erkannt. Die pädagogische Praxis im Bevölkerungsschutz – wie auch das eigene Handeln – wird von ihnen zunehmend (selbst-) kritisch reflektiert [10, 17]*.

Überlieferte didaktische Vorstellungen werden im Hinblick auf ihre Begründungen und Wirksamkeit z. B. hinterfragt und modifiziert. Lernzielorientierte, lehrerzentrierte und auf bloßen „Input“ ausgerichtete Beschulungsprozesse im Sinne des Nürnberger Trichters, auch die sogenannte „Schräbchenkunde“ (die Detailüberfrachtung von Lehr-

plänen ohne adäquaten Praxisbezug) und das v. a. bei Feuerwehren und einigen Hilfsorganisationen tradierte „Hofballett“, also realitätsferne Schauübungen ohne wirklichen Lerneffekt, wurden an vielen Bildungseinrichtungen im Bevölkerungsschutz bereits durch kompetenzorientierte Unterrichtskonzepte abgelöst.

Aber nicht nur von pädagogischen Praktikern, sondern auch aus der Erziehungswissenschaft heraus wird „Bevölkerungsschutz“ inzwischen als ein relevantes Forschungsfeld erkannt. Das Deutsche Komitee für Katastrophenvorsorge (DKKV) veranstaltete 2012 beispielsweise ein Symposium unter dem Motto „Risiko Lernen, Lehren, Leben“, bei dem ausdrücklich bildungstheoretische, didaktische und methodische Überlegungen im Mittelpunkt standen [13]. Seit 2014 findet an der Medical School Hamburg eine von Medizinpädagogen ausgerichtete Kongressreihe statt, in der das „Lernfeld Rettungsdienst“ thematisiert wird, und an der Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz (AKNZ) im Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BBK) wurde 2016 ein nunmehr regelmäßig tagendes „Forum Bevölkerungsschutzpädagogik“ etabliert. In vielen anderen Veranstaltungsprogrammen sowie in der einschlägigen Fachliteratur fällt derzeit ebenfalls eine Häufung von erziehungswissenschaftlich begründeten Beiträgen auf. Auf diese Weise zeichnet sich im Bildungssystem des Bevölkerungsschutzes insgesamt eine deutliche pädagogische Professionalisierung ab. Das ist erfreulich: Angesichts vielfältiger Herausforderungen, denen sich Lehrkräfte im Bevölkerungsschutz gegenübersehen (Tab. 1), sind neue Leitgedanken, Denkmodelle und Konzepte auch und gerade im Bildungsbereich dringend erforderlich.

Begründungszusammenhang

Aktuelle Fachdiskussionen bieten für die Erarbeitung einer speziellen Bevölkerungsschutzpädagogik eine ganze Reihe relevanter Anknüpfungspunkte. Die Kritik am unfähigen, desinteressierten Bürger mit „Vollkaskomentalität“, der sich in Notfallsituationen ausschließlich auf professionelle Hilfeleistungen durch Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben verlässt, geht aus Sicht der Erziehungswissenschaft beispielsweise in eine falsche Richtung, weil nicht der Mensch per se unfähig, desinteressiert usw.

* Literaturliste unter <https://www.bbk.bund.de/DE/Service/Publikationen/BS-Magazin/Ergaenzungen/einsehbar>

Pädagogische Herausforderungen im Bevölkerungsschutz
Die einzelnen Zielgruppen von „Bevölkerungsschutzpädagogik“ sind zunächst einmal sehr heterogen.
Der demografische Wandel in der Gesellschaft führt zu einer weiteren Heterogenität dieser Zielgruppen, beispielsweise hinsichtlich des Lebensalters und der Lebenserfahrung.
Auch Migration führt im Bildungsbereich zu Modifikationserfordernissen, weil nicht zuletzt auch diverse Lernkulturen bzw. kulturell unterschiedlich geprägte Lernbiografien aufeinandertreffen.
Einige spezielle Zielgruppen von bevölkerungsschutzbezogenen Bildungsangeboten sind bundesweit disloziert.
Insbesondere ehrenamtlich Aktive im Bevölkerungsschutz stehen für die Teilnahme an Lehrveranstaltungen zeitlich meist nur eingeschränkt zur Verfügung, da ihre Aus-, Fort- und Weiterbildung neben der eigentlichen beruflichen oder sonstigen Tätigkeit stattfinden muss. Vor allem muss beachtet werden, dass die Verdichtung und Flexibilisierung von Arbeit in den vergangenen Jahren erheblich zugenommen hat und früher verfügbare Ressourcen für ehrenamtliches Engagement inzwischen recht deutlich eingeschränkt sind.
Während das Wissen um und die Komplexität von Gefahren- und Schadenslagen stetig zunimmt, sinkt die Halbwertszeit jener Erkenntnisse, die als gesichert gelten, rapide ab.
Die Bewältigung komplexer Gefahren- und Schadenslagen ist mit immer anspruchsvolleren fachlichen Anforderungen verbunden, insbesondere im Bereich der Techniknutzung bzw. der erforderlichen Mensch-Technik-Interaktion. Zu beachten ist auch, dass Entscheidungen in komplexen Gefahren- und Schadenslagen stets unter großem Zeit- und Handlungsdruck getroffen werden müssen, d.h. das gesamte Bewältigungshandeln findet oftmals in einem psychischen Ausnahmezustand unter Stress und weiteren psychisch-physischen Belastungen statt.
Neue Risiken und Bedrohungen (Globalisierungsfolgen, internationaler Terrorismus, hybride Kriegsführung, Auswirkungen des Klimawandels usw.) erfordern die Anpassung von Aus-, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen, etwa im Hinblick auf Einsatzstrategien und -taktiken, aber auch im Hinblick auf das Grundverständnis und die eigene Haltung bestimmten Risiken und Bedrohungen gegenüber.
Einher gehen diese Entwicklungen mit der Notwendigkeit des dauerhaften Erhalts erworbener Qualifikationen und Kompetenzen, v.a. im Hinblick auf die Tatsache, dass komplexe Gefahren- und Schadenslagen letztlich doch relativ selten auftreten, d.h. es nur wenig Gelegenheiten zur Routinebildung gibt.
Auch regelmäßige Trainings können nur bedingt zum Qualifikations- bzw. Kompetenzerhalt beitragen, weil die aufgeführten Problemstellungen sich in gleicher Weise natürlich auch auf die Gestaltung von Übungen auswirken.
Die didaktisch-methodischen Grundlagen der zahlreichen Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebote sind bezogen auf vorhandene Vorschriften, Richtlinien, Ausbildungsleitfäden, Curricula oder Bildungspläne usw. zwar auf den übergeordneten Organisationsebenen standardisiert, kommen auf der Standort- und damit auf der Handlungsebene häufig aber dennoch unterschiedlich zur Anwendung.
Organisationsübergreifend sind Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebote nur bedingt aufeinander abgestimmt und kompatibel. Hinzu kommt, dass fachlichen Generalisierungstendenzen auch einige Spezialisierungstendenzen gegenüber stehen. Insofern besteht derzeit ein äußerst vielgestaltiges Bildungssystem, in dem eher wenig Austausch und Vernetzung vorhanden ist.
Durch föderal geprägte Strukturen im Bevölkerungsschutz wird schließlich noch ein weiteres Spannungsfeld zwischen Einheitlichkeit und Vielfalt erzeugt.

Tab. 1: Pädagogische Herausforderungen im Bevölkerungsschutz (nach [31], S. 3).

ist, sondern sich hier vielmehr ein Bildungsdefizit offenbart. Während ein (vermeintliches!) Fehlverhalten der Bevölkerung („die Bevölkerung tut eben nicht das, was Einsatzkräfte gern hätten“) stets ungläubiges Staunen und oftmals auch Verärgerung hervorruft [42], bleiben die eigentlich im Bildungssystem liegenden Ursachen problematischer Verhaltensweisen überwiegend unbeachtet.

In dieser eher eindimensionalen Betrachtungsweise werden systemische Defizite wie die Insuffizienz bisheriger Bildungsbemühungen im Bevölkerungsschutz jedoch weitgehend ausgeblendet. Dabei verlieren die Empörung über ein „selbstschuttspezifisches Analphabetentum“ (s. z. B. [21]) und das gebetsmühlenartige Beklagen von egoistischem Desinteresse, unterlassenen Hilfeleistungen, „Gaffertum“

usw. augenblicklich einen großen Teil ihrer Legitimation, würde die Kritik an der „ungebildeten“ und „unfähigen“ Bevölkerung als selbstkritische Einsicht in mangelndes Engagement in diesem speziellen Bildungsbereich umgemünzt.

Zum einen wird „der“ Bevölkerung (die ohnehin keine „homogene Masse“ darstellt, sondern sich aus zahlreichen, sehr unterschiedlichen Teilgruppen zusammensetzt) also pauschal eine „notfallbezogene Unmündigkeit“ attestiert, zum anderen werden jedoch keine ausreichenden Bemühungen unternommen, um dieses Problem grundsätzlich zu lösen. So stellt Beerlage [5, S. 28] treffend fest: „Die gegenwärtigen pädagogischen Maßnahmen führen nur mit geringer Wahrscheinlichkeit zu [einer] dauerhaften Verhaltensänderung“.

Insbesondere greift es zu kurz, lediglich ein „Mehr vom Bisherigen“ anzubieten oder die regelmäßige Teilnahme an tradierten „Beschulungsprogrammen“ beispielsweise verpflichtend vorzuschreiben [30]. Solche Überlegungen zeugen auch von einem grundsätzlich unzutreffenden Bildungsverständnis: Es geht eben nicht darum, dass (vermeintliche) „Experten“ (vermeintlich) unwissende „Laien“ klug und kompetent „machen“. Stattdessen sollten individuelle Bildungsbedarfe und -bedürfnisse ebenso berücksichtigt werden wie Bildungsressourcen und -potenziale: Der einzelne Bürger ist sehr wohl lernfähig und motiviert, wenn man den geeigneten Zugang zu und den angemessenen Umgang mit ihm findet!

Für die Gestaltung von Bildungsprozessen auf der Grundlage eines solchen Menschenbildes ist allerdings ein anderer, v.a. vertrauensvollerer und ernster nehmender Umgang mit Bildungspartnern (!) vorauszusetzen, als er verbreitet üblich ist. Dem „laiszierenden, defizitorientierten Ansatz“ [5, S. 26], nach dem unfähige, inkompetente, überforderte und hilflose Menschen in komplexen Gefahren- und Schadenslagen beaufsichtigt, beschäftigt und womöglich sogar „in Schach gehalten“ werden müssen [42, S. 64ff], sollte daher ein „homo calamitatem comprehendens“ gegenübergestellt werden: Die Vorstellung eines gefährdeten, aber eben auch bildungsfähigen Menschen, der in der Konfrontation mit Unglücksfällen durchaus Engagement zur Bewältigung zeigt, sich als Teil einer Gemeinschaft verstehen und sogar über sich hinaus wachsen – aber natürlich auch überfor-

dert, verzweifelt und auf Hilfe durch andere angewiesen sein kann [32].

Nicht nur Einsatz- und Führungskräften, sondern auch den einzelnen Bevölkerungsteilgruppen sollte vor diesem Hintergrund ganz bewusst einiges zugemutet und auch *zutraut* werden. Erste Studien zur Integration ungebundener Spontanhelfer und zu zielführend gestalteter Risiko- und Krisenkommunikation liefern wertvolle Anregungen dazu (siehe z. B. [39] sowie [35, 36]).



Abb. 1: Bevölkerungsschutzpädagogik und benachbarte (Sub-) Disziplinen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit!

Weitere Anknüpfungspunkte

Über diesen grundsätzlichen Paradigmenwechsel hinaus, der beispielsweise von Dombrowsky [14] schon vor mehr als 25 Jahren eingefordert worden ist, kann die Genese einer speziellen Bevölkerungsschutzpädagogik noch in weitere Zusammenhänge eingeordnet werden. Derzeit trägt eine Vielzahl aktueller Entwicklungen dazu bei, v. a. das *pädagogische* Engagement im Bevölkerungsschutz zu intensivieren. Nur eine sehr beschränkte Auswahl kann an dieser Stelle exemplarisch aufgezeigt werden:

- Erkenntnisse aus der pädagogischen Psychologie und den Neurowissenschaften zum menschlichen Lernverhalten sowie zur Gestaltung effektiver Lernprozesse liefern inzwischen deutliche Belege dafür, dass vorrangig auf Informationsvermittlung abzielende Unterrichtskonzepte wenig zielführend sind, wenn man Menschen ernsthaft zu etwas befähigen und „ermächtigen“ möchte. Stattdessen liegen inzwischen hoch effektive, weitaus wirksamere Konzepte zur Kompetenzentwicklung vor, die insbesondere in der beruflichen Bildung auch bereits weit verbreitet sind [3, 44, 2].
- Insbesondere hat sich herausgestellt, dass zwischen dem „klassischen“ Unterricht und der Realität bzw. (Einsatz-) Praxis eine erhebliche „Transferlücke“ [18, S. 183] besteht. Ohnehin erfolgt nur ein relativ geringer Anteil der Kompetenzentwicklung im Rahmen formeller und institutionalisierter Lehrveranstaltungen [2]: Vorrangig gelernt wird stattdessen in der Praxis.
- Evaluationen von Lehr- und Lernprozessen verweisen auf die Bedeutung des Dozentenverhaltens bzw. auch der

„Lehrerpersönlichkeit“ (z. B. [23]): Gefordert sind nicht etwa allwissende Vortragende, sondern Mentoren und Lernbegleiter, die v. a. ein lernförderliches Klima schaffen, zu ihren Lernpartnern Beziehungen knüpfen und ein konstruktives Feedback geben können.

- In der Psychotraumatologie wird ein hoher Bildungsstand explizit als „protektiver Faktor“ betrachtet, der vor Überforderungssituationen sowie der Entstehung negativer psychischer Folgen nach Unglücksfällen schützt und dazu beitragen kann, die eigene Handlungsfähigkeit aufrecht zu erhalten [28]. Posttraumatische Belastungsstörungen treten bei einem höheren Bildungsstand erwiesenermaßen seltener auf [11]. Einer ganzheitlich umfassenden „Notfall-Bildung“ von Einsatzkräften, aber auch der Bevölkerung insgesamt, ist schon aus diesem Grund eine verstärkte Aufmerksamkeit zu widmen.
- Aus den Gesundheitswissenschaften heraus wird ebenfalls auf die Notwendigkeit notfallbezogener Bildungsstrategien hingewiesen. So enthalten die von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) bereits 2013 publizierten europäischen Gesundheitsziele explizit Hinweise auf „Emergency Preparedness und Community Resilienz“ [46], und tatsächlich lassen sich, wie von Beerlage [4] sehr differenziert dargestellt, zahlreiche Ansätze zur Krankheitsprävention und zur Gesundheitsförderung, d. h. zur Förderung der *health literacy* insgesamt, auf Bildungsbemühungen im Bevölkerungsschutz beziehen bzw. übertragen.
- Schließlich kommen Stimmen aus der (Einsatz-) Praxis hinzu, die aus einsatztaktischen Gründen und vor dem Hintergrund der verfügbaren, behördlich organisierten Ressourcen zur Gefahrenabwehr eindringlich eine Förderung der Selbsthilfekompetenz der Bevölkerung anmahnen. Insofern ergeben sich nicht nur aus der Erziehungswissenschaft selbst, sondern aus ganz verschiedenen Wissenschaftsbereichen und Handlungsfeldern heraus Ansatzpunkte für die Genese dessen, was hier als „Bevölkerungsschutzpädagogik“ beschrieben werden soll.

Definition und Zielgruppen von Bevölkerungsschutzpädagogik

Deutlich zeichnet sich ab, dass Bevölkerungsschutzpädagogik – mit all ihren Schnittmengen zu weiteren pädagogischen Handlungsfeldern (Abb. 1) – keineswegs nur auf die notfallbezogene Erziehung von Kindern, sondern ebenso auf Erwachsenen- bzw. Berufsbildung, Bildungsmanagement sowie nicht zuletzt auch auf die Übernahme von Führungs- und Leitungsverantwortung abzielen muss. Bevölkerungsschutzpädagogik ist weitaus mehr als nur die Nutzung von Methoden und Medien in einem Unterrichtsraum; sie bezieht beispielsweise auch die Führungslehre, die Auswahl und Strukturierung von Bildungsprozessen sowie die Personal- und Organisationsentwicklung ein [42]. In Anlehnung an den Begriff der Notfallpädagogik [27, 28] wird vor diesem Hintergrund folgende (Arbeits-) Definition von „Bevölkerungsschutzpädagogik“ vorgeschlagen:

Übergeordnetes Bildungsziel: Notfallbezogene Mündigkeit			
	Kinder und Jugendliche	Erwachsene	Einsatz- und Führungskräfte sowie übergeordnete Verantwortungsträger im Bevölkerungsschutz
Potenziale und Ressourcen (Darstellung jeweils beispielhaft!)	<ul style="list-style-type: none"> • Kindliche Unbefangenheit, Neugier und intrinsische Motivation • Familie • Freundeskreis 	Berufliche und private (z. B. durch Hobbys erworbene) Handlungskompetenzen und Interessen <ul style="list-style-type: none"> • Familie • Nachbarschaft • Kollegen • Freundeskreis 	Berufliche Handlungskompetenzen <ul style="list-style-type: none"> • Familie • Nachbarschaft • Kollegen • Freundeskreis • Spezielle Erfahrungen und dadurch erweitertes Weltbild
Inhalte	<ul style="list-style-type: none"> • Einfache Hilfeleistungen • Umgang mit Emotionen und Konflikten • Umgang mit Gefahren • Unfallverhütung • Gesundheit und Krankheit 	<ul style="list-style-type: none"> • Komplexere Selbsthilfekompetenzen • Anlegen eines Notvorrates • Notfallplanungen • Aufgaben und Arbeitsweisen der BOS • Verfassen einer Patientenverfügung 	<ul style="list-style-type: none"> • Spezialwissen und -kompetenzen
Methoden	<ul style="list-style-type: none"> • Spielerische Heranführungen • „Serious games“ • Erlebnispädagogische Ansätze • Übung und Training 	<ul style="list-style-type: none"> • Partizipative Ansätze • Diskussion und Reflexion • Problemorientiertes Lernen • Selbstgesteuertes Lernen • Erlebnispädagogische Ansätze • Übung und Training 	<ul style="list-style-type: none"> • Partizipative Ansätze • Diskussion und Reflexion • Problemorientiertes Lernen • Selbstgesteuertes Lernen • Erlebnispädagogische Ansätze • Übung und Training • Blended bzw. E-Learning • Drill
Bildungsplanung	Dem Alter und Entwicklungsstand sowie den Bedarfen und Bedürfnissen entsprechende Angebotsdifferenzierung	Allgemeinen Anforderungs- und Kompetenzprofilen sowie den Bedarfen und Bedürfnissen entsprechende Angebotsdifferenzierung	Speziellen Anforderungs- und Kompetenzprofilen sowie den Bedarfen und Bedürfnissen entsprechende Angebotsdifferenzierung
Initiierungsoptionen	Bewusstseinsbildung und Kompetenzentwicklung durch Verknüpfung mit <ul style="list-style-type: none"> • Alltagserfahrungen • Gesundheits- und Sicherheitserziehung • Integration in entsprechende Fächer und Projekte • spezielle Angebote wie z. B. Erste-Hilfe und Brandschutzerziehung 	Bewusstseinsbildung und Kompetenzentwicklung durch Verknüpfung mit <ul style="list-style-type: none"> • beruflicher und akademischer Bildung • Lernprozessen in der alltäglichen Lebenswelt (lebenslang!) • spezielle Angebote im Rahmen klassischer Erwachsenenbildung 	Bewusstseinsbildung und Kompetenzentwicklung durch <ul style="list-style-type: none"> • spezielle Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebote • begleitende Reflexion von Notfall- bzw. Einsatzerfahrungen in der Praxis
Lehrende	<ul style="list-style-type: none"> • Emergency Educators („Notfallzieher“) • Eltern • Peers 	<ul style="list-style-type: none"> • Multiplikatoren („Notfallberater“) • Peers 	<ul style="list-style-type: none"> • Dozenten • Mentoren • Lerncoachs und Lernbegleiter
Orte und Institutionen (Cave: Vernetzung von Bildungs-, Gesundheits-, Innenressort)	<ul style="list-style-type: none"> • Kindergärten • Schulen • Jugendgruppen • Vereine • Familie • Freundeskreis 	<ul style="list-style-type: none"> • Berufsschulen • Hochschulen • Arbeitgeber • Vereine • Familie • Nachbarschaft • Kollegen • Freundeskreis 	<ul style="list-style-type: none"> • (Berufs-) Fachschulen • Hochschulen • Einrichtungen der BOS • AKNZ

Tab. 2: „Didaktik-Matrix“ zur Gestaltung von Bildungsprozessen für unterschiedliche Zielgruppen im Bevölkerungsschutz (ohne Anspruch auf Vollständigkeit).

„Bevölkerungsschutzpädagogik ist die Wissenschaft von Erziehung und Bildung, die auf den Bevölkerungsschutz bezogen ist. Sie entwickelt Theorien, Konzepte und Methoden für eine bevölkerungsschutzbezogene Erziehung sowie Aus-, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen mit dem Ziel, bei den handelnden Akteuren und der Bevölkerung insgesamt bevölkerungsschutzbezogene Mündigkeit zu entwickeln. Synonym kann auch von bevölkerungsschutzbezogener Erziehungswissenschaft gesprochen werden“ [37, S. 156].

Adressaten von Bevölkerungsschutzpädagogik sind Kinder und Jugendliche, Erwachsene jeden Alters und jegliche Bevölkerungsteilgruppen sowie Einsatz- bzw. Führungskräfte und übergeordnete Verantwortungsträger im Bevölkerungsschutz gleichermaßen, wobei diese Zielgruppen im Hinblick auf die Gestaltung bedarfs- und bedürfnis-

nisgerechter Bildungspläne, -maßnahmen und -angebote (Tab. 2) sicherlich weiter ausdifferenzieren sind.

Entwicklungspotenziale

Vereinzelte vorliegende Studien zur Gestaltung und zu den Ergebnissen bestimmter Bildungsmaßnahmen (z. B. [6]) liefern Hinweise darauf, dass im Bevölkerungsschutz noch ein erhebliches Entwicklungspotenzial vorhanden ist: Unidirektionale Informationsmaterialien („Flyer“) für die Bevölkerung, aber auch tradierte Kursangebote nutzen z. B. vergleichsweise wenig [19]. Sie folgen überwiegend einem inzwischen als veraltet anzusehenden „präventionsrationalistischen Furcht-Appell-Ansatz, in dem davon ausgegangen

wird, dass einfache Risikoinformationen unmittelbar zu Verhaltensänderungen führen“ [5, S. 27] – und sie werden den grundsätzlichen Anforderungen an eine zeitgemäße Gestaltung von Bildungsprozessen oftmals ohnehin nicht mehr gerecht (s. Beitrag von Beerlage ab S. 8 in diesem Heft).

Während im Bereich der beruflichen Bildung flexibilisierte E- oder Blended-Learning-Konzepte, lernfeldorientierte Curricula und die längerfristige, begleitete Kompetenzentwicklung in der Praxis Einzug gehalten haben [15, 33, 44], ist dies in vielen bevölkerungsschutzbezogenen Aus-, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen für Einsatz- und Führungskräfte, zumindest flächendeckend, noch nicht der Fall. Häufig herrscht weiterhin die (unzutreffende!) Vorstellung vor, „dass man eben einen Kurs besucht – und danach sogleich etwas kann“.

Auch der Wechsel von ausschließlich anpassungs- zu gestaltungsorientierten und selbstgesteuerten Bildungsprozessen steht vielerorts erst noch aus. In Teilbereichen sind derzeit sogar eher Entwicklungsrückschritte zu konstatieren. So wird die Intention des 2014 verabschiedeten Notfallsanitätärgesetzes, das an sich einen wesentlichen Beitrag zur Professionalisierung der Ausbildung von Rettungsfachpersonal leisten könnte, an einigen Bildungseinrichtungen dadurch konterkariert und geradezu ad absurdum geführt, dass das bloße Auswendiglernen (!) und möglichst exakte Abarbeiten von Versorgungsalgorithmus nun ein Fortschritt sein soll. Aus Sicht der Berufsbildungsforschung liegt hier jedoch ein Rückfall in die 1970-er Jahre vor, der langjährig erfahrene Lehrkräfte vielleicht noch an den „programmierten Unterricht“ erinnern wird, aber mit zeitgemäßer beruflicher Bildung kaum etwas zu tun hat.

Bildungsbegriff in der Bevölkerungsschutzpädagogik

Ein modernes Bildungsverständnis im Bevölkerungsschutz könnte ausgehend von zwei elementaren Fragestellungen erarbeitet werden: Einerseits sollte geklärt werden, wie Menschen auf die Bewältigung konkreter Notfallsituationen vorbereitet werden können. Andererseits sollte der Überlegung nachgegangen werden, inwiefern Unglücke, Krisen und Katastrophen denn grundsätzlich – über die konkrete Notwendigkeit hinaus, ein bestimmtes Bewältigungshandeln zu erlernen und zu zeigen – einen existenziell bedeutsamen *Bildungsgehalt* aufweisen.

Der eine Bildungsaspekt ist die Entwicklung von Fach-, Sozial-, Human- und Methodenkompetenz [18], um einer besonderen Herausforderung – rein praktisch, handelnd – gerecht zu werden. Konkret gemeint sind damit „die Bereitschaft und die Befähigung des Einzelnen, sich in bevölkerungsschutz relevanten Situationen durchdacht sowie individuell und sozial verantwortlich zu verhalten“ [31, S. 2-5] (Abb. 2).

Darüber hinaus sollte aber noch ein weiterer Aspekt Beachtung finden, der weitgehend unabhängig vom praktischen Nutzen und dem konkreten „Verwertungspotenzial“ von Unterrichtsinhalten ist. Tatsächlich sind Unglücke, Krisen und Katastrophen nicht nur mit Bedrohungen, Risiken, Gefahren und Zerstörungen verbunden, sondern sie

bieten immer auch Chancen zur Reifung, zur Entwicklung, zu (innerem) Wachstum und zu einem konstruktiven Neubeginn: Solche Ereignisse müssen also keineswegs „furchtbar enden“, sondern sie können – pädagogisch betrachtet – durchaus „fruchtbar sein“ [12, S. 10].

Umso mehr sollte nicht allein auf die Entwicklung von Handlungskompetenz abgezielt werden, sondern es sollte insbesondere auch um „Sinn-Findung“ und ein tieferes *Verständnis* von Unglücksfällen gehen [29; ausführlich 40]. Neben der Bildung für Krisen und Katastrophen rückt auf diese Weise Bildung durch Krisen und Katastrophen in den erweiterten Fokus der Betrachtung. Dazu kann u. a. an folgende Überlegungen angeknüpft werden:

- Im Erziehungskonzept des Pädagogen Kurt Hahn werden Kinder und Jugendliche explizit als Notfallhelfer ausgebildet. Parallel zur übrigen Schulbildung versehen sie Dienst in der Bergwacht, in der Wasserrettung oder im Sanitätsdienst. Hahn geht davon aus, dass nicht nur der tatsächliche Einsatz in einem Ernstfall, sondern auch schon die realistische Vorbereitung darauf „eine befreiende und veredelnde Wirkung auf junge Menschen ausübt“ (Hahn 1962; zit. n. [34, S. 87]). Er beschreibt die Beschäftigung mit Notfällen und den aktiven Einsatz in der Notfallhilfe als einen wesentlichen Beitrag zur Befriedigung des jugendlichen Tatendrangs, vor allem aber auch zur Entwicklung von Selbstvertrauen, Verantwortungsbewusstsein, menschlicher Anteilnahme sowie der Verpflichtung zu sozialem Handeln [16, 34].

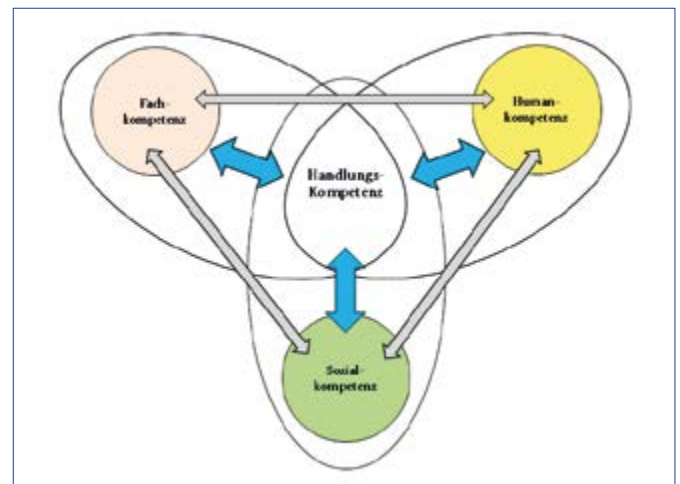


Abb. 2: Handlungskompetenz im Bevölkerungsschutz (nach KMK 2007)

- Persönlichkeitsbildende Aspekte der Auseinandersetzung mit Krisen und Katastrophen werden in ähnlicher Weise auch von der Erziehungswissenschaftlerin Astrid Kaiser [25, 26] in ihren Ausführungen zur „Menschenbildung in Katastrophenzeiten“ betont: „Wir brauchen nicht nur die Stärke, uns mit körperlicher Kraft gegen die Folgen von Katastrophen zu wenden, also Sandsäcke zu stapeln oder Feuer zu ersticken oder Sturmschäden zu reparieren. Viel wichtiger ist es, wie weit wir in der Lage sind, nun auch als ganze Person mit diesen Herausforderungen klar zu kommen“ [25, S. 12].

- Im Konzept der pädagogischen Anthropologie von Otto-Friedrich Bollnow (und der daraus abgeleiteten Krisenpädagogik; [1]) werden Erfahrungen von Unglücken, menschlichem Scheitern und Trauer schließlich als „unstetige Formen der Bildung“ bezeichnet, die nicht nur unvermeidbar, sondern sogar notwendig sind, um sich als Mensch weiterzuentwickeln [8, 9]: „Der Mensch verwirklicht seine eigene Existenz nur in der Krise und nur durch die Krise. Und weil diese eigentliche Existenz nur im Prozess und nie als Ergebnis zu erringen ist, so heißt das: Der Mensch existiert nur, sofern er in der Krise steht“ [7, S. 12].

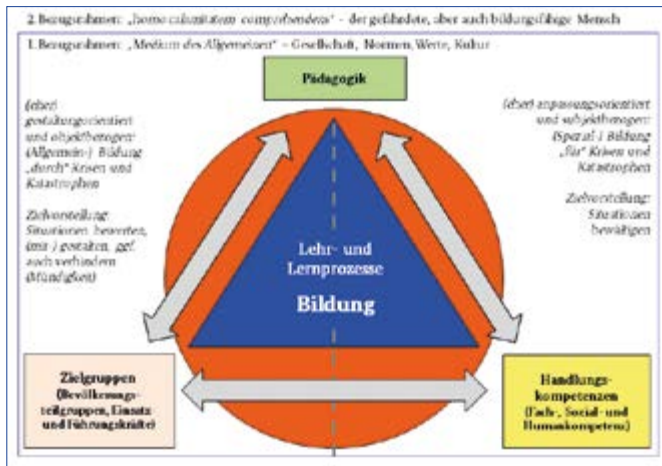


Abb. 3: Bildungsbegriff im Bevölkerungsschutz.

Bildungsprozesse im Bevölkerungsschutz sollten also nicht ausschließlich zweckgebunden qualifizieren und auf bloße Funktionalität hin ausgerichtet sein. Stattdessen sollte ebenso thematisiert werden, was Krisen- und Katastrophenerfahrungen überhaupt für das Menschsein bedeuten – und wie nicht nur für sie bzw. für ihre Bewältigung, sondern auch aus ihnen heraus eine Erkenntnis für die grundsätzliche Lebensgestaltung abgeleitet werden kann [1, 41]. Beispielsweise genannt werden könnte die Einsicht in die Endlichkeit und Zerbrechlichkeit menschlichen Lebens, das Akzeptieren von Schwächen und Erfahrungen des Scheiterns, das Verständnis für komplexe Zusammenhänge, die Einsicht in die Notwendigkeit von begründetem, flexiblem Handeln und sozialem Engagement, das Empfinden von Glück sowie die Dankbarkeit für Unversehrtheit, die Veränderung von Prioritäten und vieles andere mehr [25, 26].

Neben der Befähigung zur Bewältigung einzelner Notfallsituationen sollte es ferner darum gehen, auch die Entstehung ebensolcher Notfallsituationen nachzuvollziehen, ihre Ursachen zu bewerten, sie ggf. auch zu verhindern und letztlich fundiert begründet (mit) zu entscheiden, wie die Gesellschaft eigentlich mit welchen Risiken umgehen soll: Ein umfassendes Bildungsverständnis im Bevölkerungsschutz geht somit über Kompetenzentwicklung als Anpassung hinaus und zielt auf die (Mit-) Gestaltung im Allgemeinen – der Gesellschaft und ihrer Lebensbedingungen – sowie auf notfallbezogene Mündigkeit im Sinne verantwortlicher Selbst- und Mitbestimmungsfähigkeit bzw. Solidarität. Auf diese Weise ist Bevölkerungsschutzbildung auch

weitaus mehr als nur das spezielle Training des richtigen Verhaltens in einem Unglücksfall. Vielmehr kann sie einen äußerst wertvollen allgemeinbildenden – idealerweise sogar Demokratie fördernden – Beitrag leisten. Die hoch komplexen Bezüge, die sich aus diesem Bildungsverständnis ergeben, werden in einer adaptierten Version des allgemein bekannten „didaktischen Dreiecks“ veranschaulicht (Abb. 3).

Schlussbetrachtung

Dass die Konfrontation und der Umgang mit Unglücken, Krisen und Katastrophen eine angemessene Vorbereitung voraussetzt, ist zweifellos keine neue Erkenntnis. In einer Veröffentlichung zur pädagogischen Anthropologie schrieb der Erziehungswissenschaftler Hammann bspw. schon 1993 [20, S. 130]: „Es erscheint unverzichtbar, dass der [...] Mensch ein Grundvertrauen in die Sinnhaftigkeit des eigenen Lebens und des Seins schlechthin gewinnt. Gerade in Anbetracht so vieler Übel, Leiden, Katastrophen, angesichts von Versagen, Schuld, Tod sowie der Erfahrung des vom Scheitern bedrohten Lebens darf er nicht allein gelassen werden. Er muss auf die Konfrontation mit solchen Phänomenen vorbereitet, zu ihrer Interpretation und Bewältigung ermächtigt werden.“ Die Entwicklung der hierfür erforderlichen Handlungskompetenzen, aber auch die Auseinandersetzung mit existenziellen Bedrohungen insgesamt, macht also eine pädagogische Unterstützung und Begleitung erforderlich.

Eindeutig ist Bildung demnach als ein wesentlicher Beitrag zur Katastrophenvorsorge anzusehen [24]; „Bildung von Menschen ist ein entscheidender Weg, um mit der Gefahr wachsender Katastrophen zukunftsgerecht umzugehen“ [25, S. 21]. Im Gegensatz zu anderen Wissenschaften wird der Pädagogik im eher technokratisch geprägten System des deutschen Bevölkerungsschutzes jedoch noch immer nicht die eigentlich notwendige Bedeutung beigemessen. Vergleiche mit Entwicklungen in anderen Ländern zeigen auf, dass hierzulande ein gewisser Nachholbedarf besteht [38, 22].

Der Pädagogik und engagierten Pädagogen sollte im Bevölkerungsschutzsystem angemessener Raum, die erforderliche Zeit und nicht zuletzt die erforderliche Finanzierung zugestanden werden, um ihre spezifischen Kompetenzen zu entfalten und zur Wirkung zu bringen. Für die Gestaltung von Aus-, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen, für die die Weiterentwicklung des Bevölkerungsschutzsystems und vor allem: Für die auf notfallbezogene Mündigkeit abzielende Entfaltung des Menschen an sich ist pädagogische Professionalität unverzichtbar. Der speziellen „Bevölkerungsschutzpädagogik“ ist zu wünschen, dass sie sich in den kommenden Jahren als wertvolle (Sub-) Disziplin etabliert.

Diplom-Pädagoge Dr. Harald Karutz ist Professor für Notfall- und Rettungsmanagement an der MSH Medical School Hamburg. Parallel leitet er das Notfallpädagogische Institut in Essen.

Thomas Mitschke ist Lehrer für die Sekundarstufe I und II., tätig als Abteilungsleiter IV „Zivilschutzausbildung, Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz“ im Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK).